

SNJ und Cases informieren über die Gefahren im Internet

Hacker kämpft gegen Cyberkriminalität

Steve Clement stellt seine Talente in den Dienst der guten Sache

VON LOUIS REDING

In den vergangenen Wochen war ein doch eher ungewöhnlicher Gast zu Besuch in Luxemburgs Jugendhäusern. Normalerweise herrscht in der Öffentlichkeit das Klischee des cyberkriminellen Bösewichts vor, wenn von Hackern die Rede ist. Sie schaffen es, die meisten Passwörter zu knacken, um sich an unseren geheimsten Daten zu vergreifen oder Bankkonten leerzusaugen. Wie ein Bösewicht sieht Steve Clement aber nicht aus. Im Gegenteil: Seine Absichten sind alles andere als kriminell. Er benutzt seine unorthodoxen Fähigkeiten nicht, um Nutzer auszuspionieren, sondern um ihnen zu helfen.

Im Auftrag des Service national de la jeunesse (SNJ) und des Internetsicherheitsportals Cases unternahm Steve Clement eine Tour durch sämtliche Jugendhäuser des Landes, um den Jugendlichen zu zeigen, wie sie sich im Internet schützen können und worauf sie beim Umgang mit Handy und Computer besonders achten sollen.

„Man sollte wissen“, so Steve Clement, „dass jedes Gerät, das mit dem Internet verbunden ist, auch anfällig für Viren oder Trojaner ist.“ Ein Trojaner ist ein Computerprogramm, das unbemerkt auf die Festplatte eines Rechners gelangt und dort ohne das Wissen des Nutzers Daten sammelt oder andere schädliche Funktionen

ausführt. Mit Trojanern können Hacker einen Computer komplett ausspionieren und persönliche Daten sammeln. Deshalb sei es auch wichtig, sich ein Antivirusprogramm anzuschaffen, unterstreicht Steve Clement: „Diese Programme schützen den Computer vor Angriffen und manche können kostenlos im Internet heruntergeladen werden.“

Aufgepasst beim Download

Trojaner lauern aber nicht nur auf Internetseiten: Die Schadprogramme können sich auch während des Downloads von Software oder Games per Filesharing-Programmen auf der Festplatte des Nutzers einnisten. Gleiches gilt für Seiten, die mit Videostreaming der neuesten Kinofilme oder TV-Serien locken. Diese Anbieter versuchten oft, mit Hilfe von herunterladbaren „Streaming Helper“ Trojaner einzuschleusen. „Wer Tag und Nacht online ist, um etwa Filme herunterzuladen, erhöht außerdem auch die Wahrscheinlichkeit, dass sein Rechner von Viren befallen wird“, ergänzt der sympathische Hacker.

Wer im Internet wild umherklicke und auf alle Anzeigen eingehe, biete ein perfektes Angriffsziel für Viren, so Clement weiter. „Vor allem Werbungen, bei denen aus heiterem Himmel Gewinne versprochen werden, sollte man meiden. Genauso sollten Kettenbriefe ignoriert und nicht weitergeschickt werden, denn auch sie



Hacker Steve Clement versucht, die Jugendlichen vertraut zu machen im Umgang mit dem Internet.
(FOTO: LOUIS REDING)

können Viren und Trojaner enthalten.“

Ein weiterer Aspekt, der Steve Clement sehr am Herzen liegt, sei der leichtsinnige Umgang mit persönlichen Daten und Bildern in sozialen Netzwerken, wie Facebook, Twitter oder Myspace. Wer ein peinliches Foto von sich selbst ins Internet lade, könnte dies spä-

ter bereuen, „wenn Familie und Freunde, oder sogar der zukünftige Arbeitgeber darauf stoßen“. Da über eine Milliarde Menschen Zugang zum Internet hätten, könnte sich ein Foto, das einmal in dieses riesige Netzwerk hochgeladen wurde, schnell selbstständig machen. Und noch einen guten Tipp hat der junge IT-Experte auf

Lager: „Wer im Internet mit Unbekannten chattet, sollte auf keinen Fall persönliche Daten herausgeben.“

Aber auch der Umgang mit dem Handy birgt einige Gefahren: „In manchen Zeitschriften und Fernsehsendungen wird mit kostenlosen Klingeltönen geworben. Die Anbieter arbeiten aber mit sogenannten Premium-SMS, die bis zu 3 Euro kosten. Oder der Nutzer geht unwissentlich ein Abonnement ein, das monatlich Geld vom Handy-Konto abbucht.“ Auch sollte das Bluetooth nur eingeschaltet sein, wenn es auch wirklich gebraucht wird. Dass man keine Bilder oder Programme von unbekanntem Absendern annehmen sollte, müsse er auch immer wieder betonen, so Steve Clement.

Eine neue Zeiterscheinung ist das Cyber-Mobbing. Statt Worten oder Fäusten nutzen die Angreifer Internet oder Handy, um ihre Opfer seelisch fertig zu machen. Wem ein solcher Fall bekannt sei, sollte der betroffenen Person unbedingt helfen und im schlimmsten Fall sogar die Polizei einschalten. „Denn im Internet gelten die gleichen Regeln wie in der realen Welt, und so kann eine Person auch für diskriminierende Aussagen im Netz bestraft werden“, betont Steve Clement. „Mit Hilfe der IP-Adresse, die jedem Internetanschluss zugewiesen wird, kann die Polizei leicht herausfinden, wer was im Internet veröffentlicht hat.“

Internet: Alles unter Kontrolle

■ Benutze **starke Passwörter**. Aber aufgepasst: Niemals das Passwort aufschreiben!

■ Schütze deinen Computer vor bösartiger Software mit einem **Antivirus, einer Firewall und einer Anti-Spyware**. Es gibt viele gute Programme, die nichts kosten.

■ Lade keine **gecrackte oder illegale Software** herunter.

■ Antivirus und Firewall **nicht deaktivieren** – auch wenn der Computer dann schneller läuft.

■ Vorsicht vor **angehängten Dateien**, vor allem wenn du den Absender nicht kennst.

■ Halte Deine Programme immer auf **dem letzten Stand**.

■ Vorsicht auf **fremden Computern**: Lösche immer deine Daten, bevor du den Browser schließt.

■ Schalte **Bluetooth** nur ein, wenn du es wirklich brauchst.

■ Benutze **ausschließlich abgesicherte WiFi-Netze**.

Quelle: www.lusi.lu

Infos im Internet: Recherchieren will gelernt sein

Verlässlichkeit der Informationen lässt sich leicht mit einigen Kniffen prüfen

Ist Internet Fluch oder Segen? Beides, würde an dieser Stelle das „Centre information jeunes“ antworten. Das CIJ hat in den vergangenen Wochen zusammen mit den beiden Internetsicherheitsportalen Lusi und Cases sowie my-school.lu große Anstrengungen unternommen, um Jugendliche auf die Gefahren, aber auch das Potenzial des Internet aufmerksam zu machen. Ein Segen ist zum Beispiel die unglaubliche Fülle an Informationen, die sich im „World Wide Web“ tummeln. „Allerdings sollte man bei Recherchen unbedingt auf die Verlässlichkeit der Infos achten“, betont Jean-Claude Bisenius vom CIJ.

Richtig recherchieren will gelernt sein. So sollte man sich zu allererst die Internetseite gut anschauen, auf der die gewünschte Information „gefunden“ wurde. Es gibt mehrere Methoden, um die Glaubwürdigkeit der Seite oder ihres Autors zu prüfen: Handelt es sich um eine angesehenere Seite? Ist die Information datiert, die letzte Aktualisierung frisch? Handelt es sich bei den Autoren um anerkannte Experten? Antworten auf diese Fragen liefert z.B. der Index „PageRank“, der die Seiten nach der Qualität der Links, die zu ihr führen, klassiert. Äußerst wertvoll ist in dieser Hinsicht auch websitegrader.com, der die Seiten nach



Wer steckt dahinter? Diese Frage sollte man sich immer stellen, wenn man Seiten im Internet aufrufen möchte – sei es zur Recherche oder einfach nur zum sozialen Austausch.
(FOTO: MARC WILWERT)

gewissen Kriterien auf ihre Popularität hin prüft. Den Besitzer oder Betreiber einer Website ermittelt hingegen whois.net.

„Der erste Eindruck zählt“ gilt auch für die Internetrecherche: Die Qualität des Designs lässt Schlüsse auf die Seriosität der Seite zu – und damit auch auf die

Glaubwürdigkeit der Infos. Allerdings sollte man immer die Aussagen gegenprüfen. So ist Wikipedia sicherlich eine Fundgrube für Informationen, doch vor allem bei sensibleren Themen (z.B. Wissenschaft) sollte man sich diese nochmals von einer anderen Quelle im Netz bestätigen lassen.

„Mit seiner wachsenden Popularität ist aber auch Wikipedia immer verlässlicher geworden. Durch die schiere Größe der Nutzerschar bleiben Fehler nicht allzu lange unbemerkt und werden meist innerhalb von wenigen Minuten verbessert“, konnte Jean-Claude Bisenius feststellen. (ham)